

Sammelrezension: Medienwissenschaft und Gedächtnisforschung

Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung

Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 2005, 207 S., ISBN 3-476-01893-8, € 29,95

Franziska Sick, Beate Ochsner (Hg.): Medium und Gedächtnis. Von der Überbietung der Grenze(n)

Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang 2004 (Reihe MeLiS Medien – Literaturen – Sprachen in Anglistik/ Amerikanistik, Germanistik und Romanistik, Bd. 2), 264 S., ISBN 3-631-52460-9, € 45,50

„Dies ist das Handbuch, das ich vor einigen Jahren selbst gerne gelesen hätte.“ (Erl, S.V) Mit diesem selbstbewussten ersten Satz eröffnet Astrid Erl das Vorwort ihrer Einführung in das seit Jahren in den Kulturwissenschaften prosperierende Forschungsfeld um ‚Kollektives Gedächtnis‘ und ‚Erinnerungskulturen‘. Das anhaltende Interesse an dem Themenfeld hat in zahlreichen Fächern zu einer Vielzahl an verschiedenen Entwürfen und exemplarischen Studien geführt; der Bedarf nach einer kompakten Übersicht besteht zweifellos.

Erl hat sich dieser Aufgabe angenommen und gleich zu Beginn darf man feststellen: Ihr Selbstbewusstsein ist berechtigt, denn sie löst sie mit beeindruckender Souveränität. Erlls Einführung ist in der Tat das Buch, das sich Studierende wie auch Lehrende, die sich für die Erinnerungsthematik interessieren, seit langem gewünscht haben dürften. Dabei muss Erl nicht nur sehr heterogene Ansätze in ihre Einführung integrieren, sondern auch Leser mit ganz unterschiedlichen Interessenschwerpunkten bedienen, denn die Liste der an der Erinnerungsforschung beteiligten Disziplinen ist lang. Erl wählt einen kulturwissenschaftlichen Fokus, der sichtlich literaturwissenschaftlich geprägt ist: „Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses“ und „Erzähltheoretische Kategorien: Die Rhetorik des kollektiven Gedächtnisses“ heißen denn auch die beiden abschließenden Kapitel des Buches. Doch auch und gerade für Medien- und Kommunikationswissenschaftler bietet die Einführung einiges. Vor allem wer beginnt, sich in das Themenfeld einzuarbeiten, könnte kaum einen besseren Einstieg wählen: Das Buch ist didaktisch sinnvoll in übersichtliche, gut gegliederte Kapitel unterteilt, die jeweils mit einer knappen Zusammenfassung und thematisch sortierten Literaturhinweisen zur Vertiefung versehen sind.

Zu Beginn ordnet Erl das Thema ‚Gedächtnis‘ und seine beeindruckende Karriere in den Kulturwissenschaften seit den 80er Jahren überzeugend in allgemein gesellschaftliche (u.a. historische Transformationsprozesse, Wandel der Medientechnologien) wie spezifisch wissenschaftliche Zusammenhänge (u.a. postmoderne Geschichtsphilosophie, Bestrebungen zur interdisziplinären Zusammenarbeit) ein. Im zweiten Kapitel gibt die Einführung einen profunden Überblick über die Entwicklung der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, wobei Erl vertiefend auf die zentralen Protagonisten Maurice Halbwachs, Aby Warburg, Pierre Nora sowie Aleida und Jan Assmann eingeht. Der historische Abriss der Gedächtnisforschung endet mit der Darstellung des Forschungsprogramms des

Gießener Sonderforschungsbereiches 434 „Erinnerungskulturen“, an dem Erll selbst mitarbeitet. Die Universität Gießen hat sich mit diesem Sonderforschungsbereich und auch dem Gießener Graduiertenkolleg „Kulturwissenschaften“ als Vorreiter der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung in Deutschland etabliert; inhaltlich besticht vor allem die Systematik und Reflexion, mit der das Thema bearbeitet wird und die im Diskurs keineswegs überall zu finden ist. Schon der Begriff „Erinnerungskulturen“ spiegelt in zweifacher Weise eine neue Schwerpunktsetzung der Gießener Forscher wider: „Dem zunächst recht statisch und überhistorisch angelegten Assmann'schen Modell des kulturellen Gedächtnisses wird [...] ein Konzept gegenübergestellt, das Dynamik, Kreativität, Prozesshaftigkeit und vor allem die Pluralität der kulturellen Erinnerung in den Vordergrund rückt.“ (S.34, Hervorhebung entfernt, MZ) Die vorsichtige Kritik, die hier an bisherigen Modellen durchklingt, hätte in Erlls Buch noch dezidierter und expliziter ausfallen können. Doch sie beschränkt sich, wohl auch dem Genre der Einführung geschuldet, auf eine weitgehend neutrale Darstellung der verschiedenen Ansätze.

An die historische Übersicht schließt eine systematische Darstellung der Forschungsinteressen an, die sich heute unter dem Dach der Gedächtnis- bzw. Erinnerungsforschung versammeln. Erll hebt nicht nur disziplinspezifische Fragestellungen von Geschichts- und Sozialwissenschaften über Kunst- und Literaturwissenschaft bis zur Psychologie hervor, sondern betont immer wieder auch interdisziplinäre Potenziale des Themenfeldes. Sowohl hier als auch in dem eigens dem Zusammenhang von „Medien und Gedächtnis“ gewidmeten fünften Kapitel wird deutlich, dass sich die Medien- und insbesondere die Kommunikationswissenschaft bisher nur wenig an dem Erinnerungsdiskurs beteiligen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der großen Bedeutung, die Medien für soziale Aspekte von Gedächtnis und Erinnerung zugeschrieben wird („Kollektives Gedächtnis ist ohne Medien nicht denkbar“, konstatiert Erll [S.123]), erscheint es bemerkenswert, dass die Medien- und Kommunikationswissenschaft sich des Themenfelds bisher nicht engagierter angenommen haben.

Dabei wird bei der Autorin mehr als deutlich, dass Anschlüsse hier sehr produktiv sein können – etwa, wenn sie „Gedächtnisgeschichte als Mediengeschichte“ nachzeichnet (vgl. S.126ff.). Auch dienen ihr kommunikationswissenschaftliche Überlegungen von Siegfried J. Schmidt zu einem integrativen Medienkonzept (vgl. Siegfried J. Schmidt, *Kalte Faszination*, Weilerswist 2000, S.93f.) für die Entwicklung eines ‚erinnerungskulturwissenschaftlichen Kompaktbegriffs‘, der gegenüber vielen bisherigen Thematisierungen von Medien im Gedächtnisdiskurs einen erheblichen Gewinn an Systematisierungs- und Analysepotenzialen bringt.

Sollten diese wenigen Beispiele für Medien- und Kommunikationswissenschaftler noch nicht hinreichend sein, um mehr Interesse als bisher an dem Themenfeld zu wecken, so sei neben Erlls einführendem Buch auch ein Blick in den

von Franziska Sick und Beate Ochsner herausgegebenen Sammelband *Medium und Gedächtnis* empfohlen, der aus einer Sektion des 28. Deutschen Romanistentages 2003 hervorgegangen ist. In diesem Band finden sich eine Fülle sehr heterogener Thematisierungen des Zusammenhangs von Medien und Gedächtnis. Friedrich Kittler etwa steuert einen Beitrag bei, der – anders als frühere Arbeiten von ihm – fernab von technischen Zusammenhängen argumentiert. In dem Aufsatz „Isolde als Sirene“ fragt er nach der „Medialität von Wahrheit und Lüge“ (S.20) und dem Verhältnis von Literatur und Mythos.

Für den Zusammenhang von Gedächtnis, Erinnerung und Medien beeindruckend sind in dem Sammelband jedoch vor allem die einleitenden theoretischen Aufsätze. Axel Halle befasst sich aus einer bibliothekarischen Perspektive mit der Utopie der (allumfassenden) Bibliothek als ‚Gedächtnis der Menschheit‘ und stützt überhöhte Hoffnungen nüchtern zurück. Richtungsweisend für Überlegungen zum Gedächtnis unter den Bedingungen digitaler Medien ist die Analyse von Franziska Sick in ihrem Aufsatz „Digitales Recht und digitales Gedächtnis“. Ihre differenzierten Überlegungen zum Computer als Gedächtnismedium sind sehr viel überzeugender als viele bisherige Arbeiten, weil sie von einer tiefen Kenntnis der technischen Zusammenhänge geprägt sind – getreu dem von ihr formulierten Postulat: „Es empfiehlt sich, die Metaphorologie McLuhans durch trockene Systemanalyse im Sinne der Informatik zu ersetzen.“ (S.46) Die Ergebnisse ihrer Überlegungen sind dabei durchaus nicht ‚trocken‘. Sick zeigt, wie die andauernde Entwicklung neuer technischer Standards zu rapide verkürzten Haltbarkeiten der ‚Lesegeräte‘ digitaler Medien führt. So sind nicht nur die ohnehin kurzen Lebenszeiten der Datenträger ein Problem – auch eine bestens erhaltene Atari-Diskette ist heute kaum noch nutzbar, weil die Hardware fehlt, sie zu lesen. Dies führt zur Notwendigkeit eines steten Datentransfers und damit, in Anlehnung an Walter J. Ong, zu einer ‚neuen Oralität‘, so Sick: „Vermutlich sind wir damit am vorläufigen Endpunkt der Zivilisation gar nicht mehr so weit von ihrem Ausgangspunkt entfernt.“ (S.50f.) Was der oralen Gesellschaft die rituelle Wiederholung der Gründungsmythen war, ist mit Sick in der Spätmoderne die stete Überschreibung der angesammelten Daten auf die je aktuellen Datenträger.

Der zweite Teil des Sammelbandes zu „Literaturen als *lieux/non-lieux* von Gedächtnissen“ mag für medienwissenschaftliche und vor allem medientheoretische Fragestellungen wegen des jeweils sehr spezifischen Charakters der Fallstudien etwa zum mittelalterlichen Adel oder zur argentinischen Identitätsdebatte nicht gleichermaßen bedeutend sein. Doch im dritten Teil über „Medien, (Gedächtnis-)Bilder und Erinnerung“ finden sich noch spannende Anregungen. Vielversprechend könnte etwa eine Vertiefung von Peter Seiberts Darstellung zur Frage sein, inwiefern Fernsehaufzeichnungen als ‚Gedächtnismedium‘ des (notwendig) ephemeren Theaters dienen können. Seine Hinweise, wie der Medientransfer von der Bühne in das Fernsehen das theatrale Medienangebot verändert und beispielsweise durch Videoaufzeichnungen eine ganz neue Form der The-

ateranalyse entstehen konnte, könnten auch abstrahiert für das Verhältnis zwischen anderen Medientechnologien mehr als instruktiv sein. Leider bleiben sie gegenüber der historischen Darstellung des Verhältnisses von Theatern und TV-Sendeanstalten in Deutschland eher knapp.

Insgesamt dienen beide besprochenen Bücher als gute Beispiele, wie produktiv die stärkere Verzahnung von medientheoretischen Überlegungen mit dem Gedächtnis- und Erinnerungsdiskurs sein kann. Dem in den Kulturwissenschaften boomenden Thema wäre mehr Aufmerksamkeit in den spezifisch medienorientierten Disziplinen wie der Medien- und Kommunikationswissenschaft zu wünschen.

Martin Zierold (Münster)